

Die bunte NBZ

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie die Farbenblindheit entdeckt wurde

Dass ein Zustand wie die Farbenblindheit besteht, wusste man früher überhaupt nicht. Einem Zufall verdanken wir, wie so häufig, auch diese Entdeckung. Der berühmte Chemiker John Dalton wurde als Professor an das königliche Institut von Manchester berufen. Um bei seiner ersten Vorlesung im Jahre 1793 der Würde des Amtes entsprechend aufzutreten, reiste er nach London und bestellte sich bei einem dortigen Schneider einen Anzug. Da er der Quäkergemeinde angehörte, suchte er unter den ihm vorgelegten Stoffen einen aus, den er für gelblich-grau hielt, denn das war die Farbe, in der die Herrenanzüge der Quäker angefertigt wurden. Wahrscheinlich hat er dem Schneider ebensowenig gesagt, dass er ein Quäker war, wie auch, dass er in dem neuen Anzuge seine Antrittsrede als Professor halten wollte. Der Mann machte ihm also ahnungslos den bestellten Anzug aus dem ausgewählten Tuche. Als nun aber der neue Professor in seinem neuen Kostüm vor seinen Studenten erschien, waren diese nicht wenig verblüfft. Der Gelehrte war von Kopf bis Fuss in flammendes Scharlachrot gekleidet! Es wurde seinen Freunden sehr schwer, ihn von dieser Tatsache zu überzeugen. Er glaubte steif und fest, sein Anzug sei «quäkergrau», denn seinen Augen erschien er so. Nur das übereinstimmende Urteil der einwandfreien Zeugen brachte ihn zu der Erkenntnis, dass sie an dem Stoffe eine andere Farbe sahen als er, dass sein Auge also mangelhaft gebildet sein müsse. Er selbst beschrieb 1794 diese Erscheinung, und sie wurde nach ihm Daltonismus genannt. ○

Seltene Gäste auf der Polizeistation

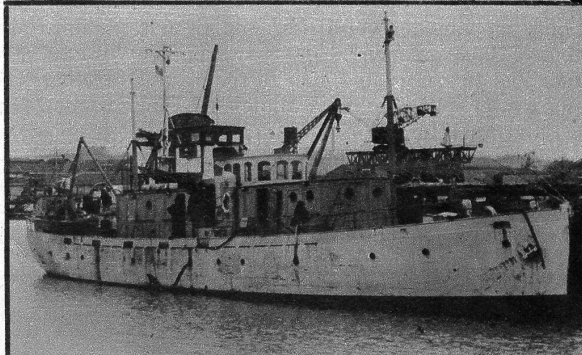
Die Stockholmer Kriminalpolizei hatte vor kurzem ein paar recht ungewöhnliche Gäste, die es zu hüten gab: 7 Papageien und 8 Schildkröten, die zwei 15jährigen Knaben als Diebsgut abgenommen worden waren und erst nach langem Suchen den Eigentümern, verschiedenen Tierhändlern der Stadt und Umgebung, wieder zugestellt werden konnten. «Gottlob, dass sie nicht auch noch Schlangen gestohlen haben!» seufzte bei der Ablieferung ein Polizist erleichtert auf, «die Papageien haben uns gerade genug zu tun gegeben!» E. E.

Es gibt keinen objektiven Geschmack

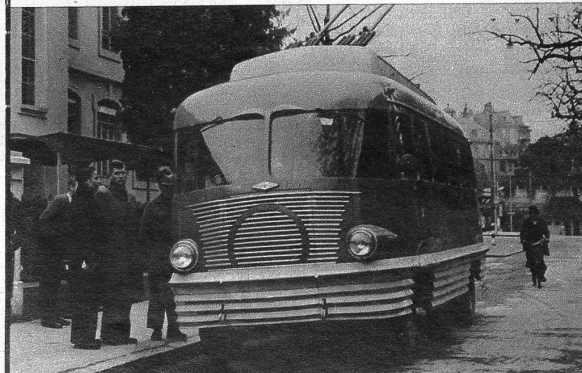
Allen Ehefrauen, deren Mann mit den Kochkünsten der Gattin nicht zufrieden ist, hat Dr. Arthur Fox, der Leiter der Forschungsabteilung der amerikanischen «General Aniline & Film Corporation», ein für allemal eine stichhaltige Entschuldigung geliefert: Der Geschmack der einzelnen Individuen, so erklärt er, weist größere Verschiedenheiten auf, als man sich im allgemeinen vorstellt. Dabei gibt es nur fünf verschiedene «Grundgeschmäcke»: süß, sauer, bitter, salzig und geschmacklos. Jeder Geschmack baut sich aus Mischungen dieser Grundelemente auf; aber es scheint keine zwei Menschen zu geben, welche genau die gleichen Geschmackseindrücke haben. Von Dr. Fox durchgeführte Experimente ergaben, dass der gleiche Stoff süß, sauer, bitter oder überhaupt nicht schmeckt — je nach der Person, der man ihn zu versuchen gibt. Für eine seiner Demonstrationen verwandte der Forscher eine Chemikalie, die den schönen und leicht zu merkenden Namen Paraethoxyphenylthiocarbamid führt. Die erste Versuchsperson rannte prompt zur nächsten Wasserleitung und erklärte unter Protest, sie hätte noch niemals einen so abscheulichen Geschmack im Munde gehabt. Ein Kollege von Dr. Fox meinte, das Zeug schmecke ziemlich bitter, aber nicht unangenehm. Ein dritter behauptete, es schmecke wie Galle, ein vierter fand es vollkommen geschmacklos; der Forscher selbst und seine Frau schlossen sich diesem letzten Urteil an. . . +

gaben, dass der gleiche Stoff süß, sauer, bitter oder überhaupt nicht schmeckt — je nach der Person, der man ihn zu versuchen gibt. Für eine seiner Demonstrationen verwandte der Forscher eine Chemikalie, die den schönen und leicht zu merkenden Namen Paraethoxyphenylthiocarbamid führt. Die erste Versuchsperson rannte prompt zur nächsten Wasserleitung und erklärte unter Protest, sie hätte noch niemals einen so abscheulichen Geschmack im Munde gehabt. Ein Kollege von Dr. Fox meinte, das Zeug schmecke ziemlich bitter, aber nicht unangenehm. Ein dritter behauptete, es schmecke wie Galle, ein vierter fand es vollkommen geschmacklos; der Forscher selbst und seine Frau schlossen sich diesem letzten Urteil an. . . +

General Fritz Bayerlein, der im Kriege Rommels Generalstabschef war und an dessen Erfolgen führenden Anteil hatte, hat von der Gesellschaft der deutschen Generäle mit ihren Disputen in den Kriegsgefangenenlagern genug bekommen. Bayerlein arbeitet jetzt, immer noch als Kriegsgefangener, in einer englischen Pneufabrik — und ist mit seinem Los zufrieden (ATP)



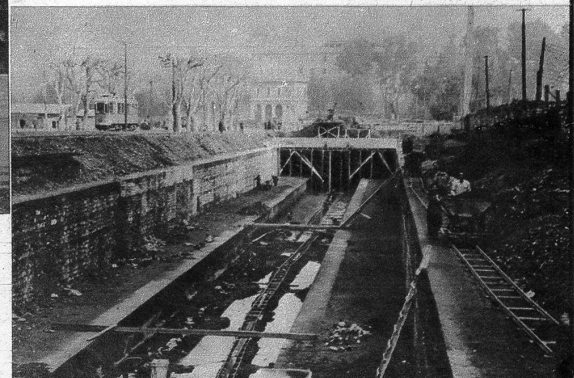
Rommels Privatjacht befindet sich heute in französischem Besitz und wird für den Langustenfang eingesetzt. Unser Bild zeigt das Schiff im Hafen von Argachon



Ein Mailänder Trolleybus macht zurzeit eine Schweizer-Tournee, bei welcher Gelegenheit er auch nach Bern gekommen ist, wo er von der Direktion der Städtischen Strassenbahnen und von Vertretern des Amtes für Verkehr besichtigt wurde. Der Wagen verfügt über Elektro- und Dieselmotor, wodurch es ihm möglich ist, überall dort zu verkehren, wo es ihm behagt. Der einzige Nachteil besteht darin, dass der Trolley-Omnibus ein totes Gewicht von beinahe einer Tonne mit sich führt, was auf Kosten des Passagiertraumes geht. Nach der Auffassung schweizerischer Fachleute eignet sich der Wagen besser für weite Ueberlandstrecken als für den Innerortsverkehr. — Unser Bild zeigt den Mailänder-«Gast» während der Vorführung beim Insel-spital. (Phot. W. Nydegger)



Bärenjagd im Jahre 1947. — Am 10. März konnte im Estaing-Tal in den Pyrenäen ein Braunbär geschossen werden, der ein Gewicht von 133 Kilo aufwies. Sein Alter wird auf 6 bis 8 Jahre geschätzt



Rom erhält seine erste Untergrundbahn. Im kommenden Jahr wird Rom seine erste Untergrundbahn erhalten, die den Hauptbahnhof mit dem Vorort «Le Tre Fontane» verbinden soll. Die Strecke misst ungefähr 14 Kilometer und soll durch 13 Zwischenhaltestellen unterbrochen werden, von denen sich eine beim Kolloseum befinden wird. — Die Bauarbeiten beim «Circus Maximus»